



HOLGER BÖNING

**"Ist das Zeitungslesen
auch dem Landmanne zu verstatten?"
Überlegungen zum bäuerlichen Lesen
in der deutschen Aufklärung**

Vorblatt

Publikation

Erstpublikation in: Hören - Sagen - Lesen - Lernen. Bausteine zu einer Geschichte der kommunikativen Kultur. Festschrift Rudolf Schenda. Bern, Berlin u.a. 1995, S. 39-54.

Vorlage: Datei des Autors

URL:

<http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/boening_zeitungslesen.pdf>

Eingestellt am 30.07.2004

Autor

Prof. Dr. Holger Böning
Deutsche Presseforschung
Universität Bremen
Postfach 330 160
28359 Bremen

Emailadresse: <boening@uni-bremen.de>

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben:

Holger Böning: „Ist das Zeitungslesen auch dem Landmanne zu verstatten?“ - Überlegungen zum bäuerlichen Lesen in der deutschen Aufklärung (30.07.2004). In: Goethezeitportal. URL:

<http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/boening_zeitungslesen.pdf>

(Datum Ihres letzten Besuches).

HOLGER BÖNING

**"Ist das Zeitungslesen
auch dem Landmanne zu verstatten?"
Überlegungen zum bäuerlichen Lesen
in der deutschen Aufklärung**

"Man hat bißhero Journale vor Gelehrte geschrieben: man hat dergleichen Schrifften vor die Liebhaber der Historie und Politique aufgesetzt. Endlich fänget man auch an vor Bauer, Schuster und Schneider zu ihrem Zeit-Vertreib von denen wichtigsten Affairen von Europa zu schreiben." (Gedanken, 1717, 23. St., S. 725)

"Die negative ästhetische Bewertung der populären Lesestoffe [...] wird bald der Vergangenheit angehören. Die Polarisierung 'hohe Literatur': 'niedere Literatur' wird 1984 zu einem Kuriosum in der Geschichte der Literaturwissenschaft geworden sein." So schrieb Rudolf Schenda vor nunmehr einem Vierteljahrhundert (R. Schenda 1970, S. 35). Dieser Optimismus der späten sechziger Jahre regte zur Erforschung jener literarischen 'Niederungen' an, von denen Schenda in seinem "Volk ohne Buch" berichtete. Nicht zuletzt ist Schenda die Wiederentdeckung der Volksaufklärung zu danken, und für diese Reformbewegung trifft tatsächlich zu, was er 1968 im Vorwort seiner Arbeit formulierte: "der Gegenstand dieses Buches [müsse] in wenigen Jahren neu diskutiert werden". Waren 1970 bestenfalls einige hundert populär-aufklärerische Schriften bekannt, so wissen wir heute von rund 10.000 Titeln aus dem Themenbereich der Volksaufklärung.

Gute Noten erhielt die Volksaufklärung von Rudolf Schenda nicht. Er sah in ihr die Ursache für die "äußerst schleppende Bildungsentwicklung des 19. Jahrhunderts, die noch heute stark fortwirkt"; keine geistige Revolution stelle sie dar, sondern lediglich "ein klägliches Gefecht gegen den zähen Brei jahrhundertealter Unbildung" (R. Schenda 1977, S. 37f.) Dieses Gefecht, so wissen wir inzwischen, wurde besonders mittels des geschriebenen und gedruckten Wortes geführt. Mehrere tausend Schriften wandten sich an das leseunwillige Volk, hunderte von Zeitungen und Zeitschriften wurden für einfache Leser geschrieben, und zahllose Autoren zerbrachen sich den Kopf, auf welchen Wegen alle diese Druckerzeugnisse an den anvisierten neuen Adressaten zu bringen seien. (Vgl. H. Böning / R. Siegert 1990ff.) Aus diesen Diskussionen, aus dieser neu erschlossenen Literatur insgesamt läßt sich heute ein differenziertes Bild einer Reformbewegung zeichnen, die die ersten Schritte hin zu einer allgemeinen und gleichen Bildung tat. Diese Bemühungen sind voller Widersprüche, Unentschlossenheiten und Unschlüssigkeiten, doch stellen sie die erste Infragestellung des Bildungsprivilegs der oberen Stände dar.

In der Forschungsliteratur ist mehrfach darauf hingewiesen worden, mit welcher Skepsis zahlreiche Aufklärer insbesondere das eigenständige Lesen

des "gemeinen Mannes" beargwöhnten. Mit dem Buch aufklären zu wollen, mit Einblattgedrucken zu belehren, dem Intelligenzblatt Anleitungen zur Land- und Hauswirtschaft beizugeben, Zeitschriften und Zeitungen für ungeübte Leser zu publizieren und gleichzeitig das gedruckte Wort als Gefahr zu begreifen, ist nicht unbedingt ein Widerspruch. Aufklärerische Vorstellungen von einer nützlichen Volkslektüre waren selten identisch mit den Lese-, Informations- und Unterhaltungsbedürfnissen einfacher Leser. Phantasiefreudliche Leseanweisungen und detaillierte Reglementierungen der Lesestoffe, wie sie bei vielen Volksaufklärern zu finden sind, sprechen ihre eigene Sprache. Dennoch wäre dafür zu plädieren, die Zeit von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts **auch** und vor allem als **den** Zeitraum zu sehen, der für die Popularisierung des Lesens und zugleich weltlicher Lesestoffe von größter Bedeutung war. Zu bedenken ist, daß die Volksaufklärer keine homogene Gruppe darstellten, sondern höchst unterschiedliche Auffassungen vertraten. Es finden sich Vertreter einer "geteilten", ständischen Aufklärung, die ängstlich zuteilen wollten, was als nützlich galt, ebenso wie die energischen Verfechter einer allgemeinen Aufklärung, die jedem Menschen unabhängig von seinem Stande zuteil werden sollte. Zwischen diesen Extremen sind die Facetten vielfältig. Auch noch der behäbig-selbstzufriedene Pfarrer, der seinen Bauern von einer vernunftgemäßen Wirtschaft, wie er sie verstand, predigte oder eine Anleitung zur Stallfütterung schrieb, hingegen das Nachdenken über philosophische und politische Fragen für seine Gemeindeglieder als sehr entbehrlich und sogar schädlich erachtete, ist Teil und Träger jenes Prozesses, in dem sich die Vorstellung einer allgemeinen Aufklärung, die Idee einer gleichen Teilhabe aller Glieder der Gesellschaft selbst an den politischen Diskussionen und Entscheidungen überhaupt erst entfalten konnte. Wie auch hätten in einer Gesellschaft, die Bildung, Lebenschancen und politische Mitsprache seit Jahrhunderten nach der Standeszugehörigkeit bemaß, solche neuen Gedanken gleich einem Phönix aus der Asche sich erheben sollen?

Erst in einem langdauernden Prozeß der Diskussionen über Volksbildung und Volksaufklärung löst sich ein Teil der Aufklärer von einer ständischen Programmatik. Wie in einem Vexierspiegel zeigen unterschiedliche Auffassungen sich in der Debatte über das Lesen und die Lesestoffe für das "Volk". Lediglich ein zentraler Komplex aus dieser Debatte soll hier näher betrachtet werden. Zu fragen ist, wie sich die Aufklärer mit dem immer wieder behaupteten Bedürfnis der ländlichen Bevölkerung nach aktueller Information über die politischen Weltereignisse und nach Nachrichten über ferne Länder und fremde Verhältnisse auseinandersetzten. Welches Bild machten sie sich vom "zeitunglesenden Landmann", wie stellten sie sich zur Zeitungslektüre des "gemeinen Mannes", zu jenem weltlichen Lesestoff also, der sich neben dem Kalender bereits früh einer gewissen Popularität erfreute.

"Der Landmann liest nicht. Alles, was für ihn geschrieben wird, ist verloren", so wird uns im Jahre 1786 mit apodiktischer Wucht referiert. Ein aussichtsloser Fall also, sollte man denken, zumal, wenn man erfährt, daß diese Behauptung sich in einer Schrift "für das Volk" findet. Doch das Zitat ist an

dieser Stelle nicht zu Ende, sondern es ist Teil eines Dialoges, in dem Widerspruch erfolgt: "Aber ein Zeitungsblatt ließt er doch - wenn es spottwohlfeil und mit guter Laune geschrieben wäre, so würde ers lesen. Ich habe den Gedanken gehabt: man solte sich die Neigung des Landmanns, politische Nachrichten zu lesen, zu Nutze machen - solte ihm ein wohlfeiles Zeitungsblat liefern, das für ihn zugleich interessant, lehrreich und nützlich wär." Diese Worte stehen im ersten Stück eines Blattes, das unter dem Titel "Das räsonnirende Dorfkonvent" als erstes Periodikum mit regelmäßigen Zeitungsnachrichten volksaufklärerisch wirken wollte. Dem "Dorfkonvent" folgen in den achtziger und neunziger Jahren zahlreiche weitere Zeitungen, die eine wichtige Etappe auf dem Weg zu einer allgemeinen Zeitungslektüre darstellen (vgl. H. Böning 1992).

Im 18. Jahrhundert häufen sich die Beobachtungen von Zeitgenossen, daß die unteren Stände der Zeitungslektüre anhängen. Georg Christoph Lichtenberg ist einer dieser Zeugen. Als er 1778 in einem Intelligenzblatt gegen die gerade wieder einmal kursierende Kometenfurcht schreibt, behauptet er, sie habe ihren Ausgang bei "Ackerleuten und Tagelöhnern" genommen, die sich in den "Feyerstunden [...] mit Zeitunglesen und Astronomie" beschäftigten (G. C. Lichtenberg 1778). Aus anderen Berichten erfährt man ebenso, wenn auch meist indirekt, daß sich die Zeitungslektüre in **allen** Ständen durchsetzt. In Pfarrvisitationen wird von Bauern gesprochen, die sich nach dem Kirchgang über die Ereignisse in fernen Weltteilen ereifern; aus obrigkeitlichen Protokollen hört man von Tagelöhnern, die in der Schenke laut politisieren und gar mit den Fäusten ihre Parteien gegeneinander verteidigen. Stets wird darauf hingewiesen, daß der Anlaß für Streit und Diskussionen Zeitungsberichte gewesen seien. Reisebeschreibungen ebenso wie die uns bekannten bäuerlichen Tagebücher und Autobiographien berichten von der auf dem Lande schon früh üblichen Zeitungslektüre. Dorflesegesellschaften sind bekannt, in denen Zeitungen gehalten wurden, und immer wieder ist von vorlesenden Schulmeistern und Geistlichen, aber auch von Knechten oder Mägden die Rede, die den Leseunkundigen die Neuigkeiten vortragen. Auch der erste, von Johann Friedrich Mayer literarisch gestaltete Musterbauer berichtet über seine Erziehung und über seinen Vater, der ihn jeden frühen Morgen in die Schule schickt: "Nicht da lateinisch zu lernen, nein, einen lateinischen Bauern wollte er nicht; aber lesen, rechnen, schreiben, die Zeitungen in gewissen Stunden bey etwas Anweisung auf die Geographie durchzugehen, allgemeine Haushaltungs- und Feldbauregeln mir vortragen zu lassen, mir besonders die Sittenlehren der Sprüchwörter Salomonis und des Syrachs zu erklären und recht einzuschärfen, das war die Absicht meines Vaters" (J. F. Mayer 1776, S. 13). Solche Berichte weisen zunächst nur darauf hin, daß an der Lektüre von Zeitungen ein eigenständiges Interesse bestand, das bei einem Teil der ländlichen Bevölkerung nicht erst geweckt werden mußte. Zugleich stoßen sie uns immer wieder auf die Bedeutung des Vorlesens, von dem schon Rudolf Schenda betonte, es korrigiere "das Bild von dem Bauern und Arbeiter ohne Buch insoweit, als das nichtlesende Publikum eben doch Ohren hatte zu hören" (R. Schenda 1977, S.

465) Bis zu einer allgemeinen Zeitungslektüre - gemeint ist hiermit, daß sich die Mehrheit der Bevölkerung regelmäßig über die politischen Weltereignisse informiert - dauerte es jedoch noch bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Um nur ein Beispiel zu nennen: Als in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts auch die kleinen Landstädte ihre Zeitungen erhielten, fanden sie, wie uns mehrere Abonnementslisten zeigen, ihre Bezieher - teilweise in Gemeinschaftsabonnements - in mehr als der Hälfte aller Haushalte. Vom Landarbeiter bis zum Apotheker, vom Lehrer bis zum Handwerker las man nun die Zeitung. Von ihrer Entstehung im Jahre 1605 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte es 250 Jahre gebraucht, um sie zu einer allgemeinen Lektüre werden zu lassen. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts dauerte es - sehr grob skizziert -, bis die Zeitung bei größeren Teilen eines bürgerlichen Lesepublikums durchgesetzt war, in der zweiten Hälfte des aufgeklärten Säculums begann dann der Popularisierungsprozeß bei den unteren Schichten der Bevölkerung. Die allgemeine Durchsetzung des Lesens, so zeigt auch dieses Beispiel, war nicht in wenigen Jahren möglich, sondern dauerte Jahrhunderte. Vielen Zeitgenossen war sehr bewußt, daß die Volksaufklärung keine Angelegenheit weniger Jahre war; sie zogen Parallelen zu dem langdauernden Prozeß, in dem sich aufklärerisches Gedankengut bei den Gelehrten und Gebildeten durchgesetzt hatte. "Wie lange haben Gelehrte aus allen Ständen, Staatmänner, Heerführer, Regenten die Systeme, Maximen, Gebräuche und Gewohnheiten, in denen sie erzogen waren, als ein unverletzliches Heiligthum beybehalten, ohne den Gedanken zu wagen: Könnte die Sache auch wohl anders seyn?" So fragt 1788 Sebastian Georg Friedrich Mund, der Herausgeber eines "Landwirthschaftlichen Magazins" für bäuerliche Leser. Und weiter heißt es: "Eben so wenig kann man es dem Bauer verdenken, daß er nicht einen jeden gutgemeynten Vorschlag sogleich mit freudigem Beyfalle auffaßt. Aufklärung kann in manchen Gegenden keinen andern, als einen sehr langsamen Gang nehmen; aber dieser Gang pflegt denn auch desto gewisser zu seyn." (Landwirthschaftliches Magazin, Jg. 1, S. V)

Es ist allerdings nicht so, daß der bedeutendere Teil der Volksaufklärer die Lektüre der Zeitungen durch das "Volk" freudig bejaht hätte. Im Gegenteil ist eine gewisse Skepsis ganz unverkennbar. Sie galt nicht nur einem Lesestoff, zu dem von der bäuerlichen Bevölkerung selbst, ganz ohne Empfehlung gegriffen wurde, sondern vor allem einem Lesestoff, der zumindest anfänglich nicht den aufklärerischen Vorstellungen von einer nützlichen und unterrichtenden Lektüre entsprach. Ökonomischen Unterricht wollte man erteilen, sittlich-moralische und religiöse Belehrungen an einfache Leser bringen. In den Diskussionen, wie diese so zu gestalten seien, daß sie den Lesemotivationen der ländlichen Bevölkerung entsprächen, berief man sich - nicht ohne Neid - auf die traditionellen Volkslesestoffe, auf Kalender, auf von Kolporteurs vertriebene Einblattschriften, auf die sogenannten Volksbücher und Andachtsbücher, aber auch auf die Zeitungen. Ein Beispiel dafür bietet 1784 der baierische kurfürstliche Schulinspektor und Pfarrer Johann Adam Wening mit seinen "Historisch- und moralischen Erzählungen für den gemeinen Mann". "Man müßte erstlich den gemeinen Mann dadurch anzulocken suchen", so begründet er sei-

ne publizistischen Bemühungen, "daß man ihm kleine Geschichtchen erzählte, welche zwar gänzlich nach seinem Geschmack eingerichtet, dennoch viele nützliche und auffallende Wahrheiten enthalten könnten. Aber diese, wird man vielleicht sagen, wird der Pöbel weder lesen noch kaufen. Kaufte der gemeine Mann doch sonst bey uns" - die Rede ist von Bayern! - "den Wandsbecker Merkur* [Anm. dazu: War eigentlich eine Zeitung für den gemeinen Mann zu Wandsbeck einem Flecken nahe bey Hamburg herausgegeben], und man las ihn mit Vergnügen in allen Schenken" (J. A. Wening 1784, Vorbericht).

Erstmals kommt man 1780 auf die Idee, eine eigens für die ländliche Bevölkerung gestaltete Zeitung herauszugeben. Unter dem Titel "Volkszeitung" (vgl. R. Schenda 1969) wollte der Pfarrer Georg Jakob Schäblen dieses Medium als Anreiz nutzen, um seine aufklärerische Lehre an den Leser zu bringen. Schäblens Zeitung ist ein Unikum. Nur monatlich sollte sie erscheinen und "die neuesten Weltbegebenheiten aus einem halb dutzend anderen Zeitungen" mitteilen. Mit einer häufigeren Erscheinungsweise glaubte Schäblen den "gemeinen Mann" überfordert (Volkszeitung 1780, S. IV f.). Dennoch fand er nicht die 500 Abnehmer, die nach seiner Kalkulation für die Existenz des Blattes notwendig gewesen wären: Es mußte nach dem ersten Stück eingestellt werden.

Solche monatlich erscheinenden Zeitungen fanden in den achtziger und neunziger Jahren mehrere Nachahmungen. Als Vehikel konzipiert, zeitungsfremde Inhalte an den Mann zu bringen und Zeitungsinhalte lediglich als Anreiz zu nutzen, waren sie zugleich Ausdruck des Mißtrauens, das gegen eine eigenständige Zeitungslektüre gehegt wurde. Selbst noch Georg Friedrich Rebmann, der 1793 in Dresden und Leipzig mit dem "Allgemeinen sächsischen Annalisten" ein monatlich erscheinendes "Blatt für den Bürger und Landmann" herausgab, verneinte die Fähigkeit einfacher Leser zu eigenständiger Zeitungslektüre. Er wollte die "arbeitende Volksklasse" mit der "Geschichte der jetzigen Zeit" bekannt machen, zugleich aber die "ekelhafte politische Kannegieserei" verhindern, die er als Folge einer ungeleiteten Zeitungslektüre befürchtete. "Dunkel gebliebene Zeitungsnachrichten" sollten erklärt und zugleich Erläuterungen "der wahrscheinlichen Ursachen mancher auffallenden Begebenheit" geliefert werden. "Die gewöhnlichen Zeitungs- und Intelligenzblätter", so meinte Rebmann, seien kein hinreichender Ersatz für solche erläuternde Information, denn, so die Begründung, "der Landmann, verwahrlost in den nöthigen geographischen, historischen und statistischen Vorkenntnissen, unbekannt mit Europens neuerer Geschichte, vermag die gewöhnlichen Zeitungsnachrichten nicht zu verstehen, noch weniger zu ordnen" (Annalist, 1. St., S. 3f. u. Ankündigung).

Alle etwa dreißig Zeitungen, die während der achtziger und neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts entstanden und ausdrücklich einfache Leser ansprachen, folgten diesem Konzept Rebmans. Alle gingen sie entweder von der Annahme aus, daß es in den unteren Ständen überhaupt noch kein Publikum für eine universalistische Zeitungslektüre, wie sie in den gebildeten Ständen gepflegt wurde, gab oder daß eine solche Art der Zeitungslektüre abzulehnen

sei. Existierte vor der Gründung der "Volksfreunde", "Volkszeitungen", "Landboten", "Volksblätter" oder "Stadt- und Landchroniken" (siehe dazu H. Böning / R. Siegert 1990ff, Bd.2) eine Inkongruenz zwischen einem erkennbar vorhandenen Interesse an den politischen Weltereignissen und den Themen, die Aufklärer in den ausdrücklich für das "Volk" bestimmten Schriften behandelten, so bemühte man sich nun, dem konstatierten Lese- und Informationsbedürfnis nachzukommen. Dies geschah nicht ohne Bedacht. Daß man neben den Zeitungsnachrichten weiterhin die üblichen Inhalte und Themen der Volksaufklärung vermittelte, war ohnehin selbstverständlich, doch ging es auch darum, ungut empfundenen Einflüssen der gewöhnlichen Zeitungen entgegenzuwirken. So meint Anfang 1787 der Herausgeber einer "Volkszeitung" in Ansbach, die meisten der politischen Zeitungen, "die der gemeine Mann sehr begierig zu lesen anfangt", seien "gar nicht für sein Fassungsvermögen eingerichtet und mit mancherley Dingen überladen, die ihm eher schädlich, als nützlich sind." So sollten alle Meldungen weggelassen werden, die "für den gemeinen Mann nach seiner besondern Lage undienlich oder wohl gar nachtheilig sein könnten" (Ankündigung in: Intelligenzblatt der ALZ, Jg. 1787, Nr. 5). Beifällig wird diese Konzeption in der Jenaer "Allgemeinen Literaturzeitung" vorgestellt: "Da er glaubt", so heißt es über den Herausgeber, "das [!] pünktliches Zeitungslesen, ohne eigenen Beruf oder Staatsgeschäfte, mehrentheils zum Kannegießern führe, so will er seine Leser, den Bürger und Landmann, für jede politische Nachricht, die sie nicht intereßiren kann, oder die kein Bezug auf die Menschheit überhaupt hat, sicher stellen. Also sollen Dinge, die nur dem Statistiker von Profession, oder dem Wortführer in Gesellschaften und Assembleen wichtig sind, gänzlich wegfallen, so lange sie nicht allgemeine Aufmerksamkeit erregen, auch will er, so viel möglich, keine Nachricht vor der völligen Bestätigung aufnehmen. So eingeschränkt nun dieser Artickel der politischen Neuigkeiten ist: destomehr wird er sorgen, daß die folgenden desto gemeinnütziger werden mögen. Zu dem Ende sollen Verordnungen regierender Herren, wenn sie den Bürger und Landmann intereßiren können, kurz angezeigt, oder im Auszug angezeigt; ökonomische Nachrichten, worunter auch z.B. Viehkrankheiten, und was sonst dahin gehört, mitgetheilt, und vermischte Aufsätze aus jedem beliebigen Theile der Gelehrsamkeit (nur nicht dogmatische und polemische aus der Theologie) Belehrungen aus der Naturlehre, Moral, Asce- tik, etc. geliefert werden" (Intelligenzblatt der ALZ, Jg. 1787, Nr. 5).

Wie nun wirkte sich eine solche Konzeption in der täglichen Zeitungspraxis aus? Eine Untersuchung der Berichterstattung der bedeutenderen volksaufklärerischen Blätter wie der "Zeitung für Städte, Flecken und Dörfer", des "Boten aus Thüringen" oder des "Baierischen Landbot" zeigt auf verblüffende Weise, daß eine Auseinandersetzung allein mit der Programmatik der Volksaufklärung nicht ausreicht. Das Konzept einer restriktiven Zuteilung von Informationen findet sich im Zeitungsalltag nirgendwo wieder. Geradezu das Gegenteil dessen, was als Programm einer behutsamen Nachrichtenauswahl verkündet wurde, ist in den wichtigsten volksaufklärerischen Zeitungen zu beobachten. Vergleicht man deren Berichterstattung mit der einer der bedeu-

tenderen deutschen Zeitungen wie der "Frankfurter Reichs= Ober= Post= Amts= Zeitung" oder der "Staats- und Gelehrten Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten", dann zeigt sich, daß eine inhaltliche, aus didaktischen Gründen oder politischen Rücksichten vorgenommene Zensur kaum stattgefunden hat. Dies ändert sich selbst durch die Französische Revolution nicht, über die sehr freundlich und umfassend berichtet wird. Erst 1792 mit dem Beginn des Krieges sind hier Veränderungen konstatierbar. Sie vollziehen sich aber in der gesamten deutschen Zeitungslandschaft und sind kein Spezifikum der volksaufklärerischen Publizistik. In zahlreichen volksaufklärerischen Zeitungen wurde liebevoll informiert, und oft anrührend bemühen sich die Herausgeber, dem Leser die zum Verständnis von Meldungen nötigen Kenntnisse zu vermitteln. Benutzte der gebildete Zeitungsleser eines der zahlreichen Zeitungslexika, die im 18. Jahrhundert erschienen, so wurde ein solches Zeitungslexikon in den volksaufklärerischen Zeitungen mitgeliefert. Geographische Informationen und Erläuterungen werden gegeben, die Aufgaben von Institutionen und Personen erläutert oder die Bedeutung aktueller Geschehnisse erklärt. Was ist das, ein Parlament? Was tut ein Minister? Was ist eine Maitresse? Maitresse, ein schwieriges Wort, das neben der fälligen Erklärung auch noch in phonetischer Schreibweise geschrieben wird. Mitgelieferte Landkarten lassen dem Leser die Zeitungsnachrichten anschaulich werden; dem gleichen Zweck dienen die frühesten Illustrationen in der deutschen Zeitungspressen. Von einer Geringschätzung einfacher Leser kann hier keine Rede sein, im Gegenteil wird er sehr ernst genommen.

Für das Auseinanderklaffen von Programmatik und praktischer journalistischer Tätigkeit gibt es verschiedene Erklärungen. Da konnte es geschehen, daß - wie beim "Baierischen Landbot" - ein Herausgeber durch Proteste seiner Leser zu der Einsicht gezwungen wurde, daß es nicht die bei den Volksaufklärern so beliebten Themen waren, von denen sie in ihrem Blatt zu lesen wünschten, sondern daß in eine Zeitung politische Nachrichten gehörten. Dann spielte die Konkurrenz zu den anderen, gewöhnlichen Zeitungen eine wichtige Rolle. Mit ihnen mußten sich die volksaufklärerischen Zeitungen messen lassen, und es erwies sich, daß über mehrere Jahre erfolgreich nur war, wer sein Amt als Zeitungsmacher ernst nahm und seine Hauptaufgabe in der umfassenden Information seiner Leser sah. Schließlich wäre auch zu fragen, inwieweit die restriktive Programmatik einiger volksaufklärerischer Zeitungen lediglich Rhetorik darstellte, ein in der Öffentlichkeit nicht unumstrittenes Projekt zu begründen und zu rechtfertigen. Ein Mann wie der Pfarrer Hermann Werner Dietrich Braess beispielsweise maß den Zeitungsnachrichten einen eigenen Wert für das Verständnis der Welt bei; erst in zweiter Linie dienten sie ihm, die üblichen Themen der Volksaufklärung an den Leser zu bringen. Und auch bei Georg Friedrich Rebmann darf man fragen, wie ernst es ihm mit seinem sehr eingeschränkten Programm des "Allgemeinen sächsischen Annalisten" war, wenn man bei ihm über die Pflicht jedes Menschen, sich über die politischen Geschehnisse zu informieren, liest: "Es ist lehrreich, sich mit der Verfassung des Landes, welches wir bewohnen, und unsrer Nachbarn bekannt zu machen,

und derjenige verdient keine Achtung, dem das Schicksal vieler Tausende von Menschen gleichgültig ist, die eben so viel Anspruch auf Glück von der Natur erhalten haben, als er selbst." (Annalist, 1. St., S. 3f.)

Die volksaufklärerischen Zeitungen sind ein anschauliches Beispiel dafür, wie das Programm einer allgemeinen Aufklärung in praktischer Tätigkeit entsteht, die ihre Grundlage in zunächst sehr restriktiven Konzeptionen hatte. Erst die zahlreichen sogenannten "Volksblätter" mit ihren manchmal naiven Vorstellungen, was dem "gemeinen Mann" zuzumuten sei und was ihm besser nicht vor Augen kommen solle, stoßen Diskussionen und Auseinandersetzungen an, in denen die Idee erwächst, jeder Mensch habe das Recht auf umfassende Information und politische Mitsprache. Am Ende des 18. Jahrhunderts bedarf es keiner Interpretationskünste mehr, um diese neue Idee aus vorsichtigen Äußerungen zu separieren. Nun wird sie in der Öffentlichkeit offen und offensiv, wenn auch lange noch nicht unwidersprochen, vertreten. Dafür ein Beispiel. "Ist das Zeitungslesen auch dem Landmanne zu verstatten?" so ist im Jahre 1796 "Ein Gespräch zwischen einem Prediger und einem Schullehrer" überschrieben, das in der Zeitschrift "Beiträge zur Veredlung der Menschheit" erscheint. Verfaßt hat es der Landinspektor der Herzogtümer Holstein und Schleswig, Friedrich Wilhelm Otte, der sich für die Aufhebung der Leibeigenschaft einsetzte und Autor einiger Schriften zur Verbesserung der Landwirtschaft war. Der Schulmeister beschwert sich beim Pfarrer über die zeitunglesenden Bauern: "Ey! ey Herr Pastor, was doch endlich aus unsern Bauern werden wird. Da sind sie schon wieder bey Mads dem Schneider versammelt, um sich von ihm den Altonaer Merkur vorlesen zu lassen. Will doch nicht alles jezt höher fliegen, als ihm die Flügel gewachsen sind!" Der Lehrer will die Zeitungslektüre auf die "Verständigen" beschränken, zu denen er sich selbst natürlich zählt, denn "mit unser einem ist es ganz etwas anders, als mit dem gemeinen Bauer" (F. W. Otte 1796, S. 236). "Sind wir denn etwa Wesen höherer Art", so fragt der Pfarrer zurück, "und deßhalb beßer als der von Ihnen so genannte gemeine Bauer? Soll denn der Bauer immerfort auf seine mühevollen und harte Arbeit eingeschränkt bleiben, damit wir allein das Vorrecht behalten, über die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens unsre Begriffe zu erweitern und zu berichtigen? Soll denn der Bauer, und der große Volkshaufen überhaupt, beständig in der Dumheit erhalten werden, damit er immer geduldig still halte, wenn wir ihm Zaum und Gebiß anlegen wollen, um ihn nach Herzens Lust zu reiten?" Mit dem Plädoyer für eine allgemeine Zeitungslektüre ist die Forderung nach allgemeiner Aufklärung verknüpft, nach Aufhebung eines Zustandes, in dem der größere Teil der Bevölkerung allein "im ununterbrochenen Dienste des körperlichen Lebens" stehe und "nicht einmal das Gefühl seiner großen Geistesunmündigkeit übrig" behalte: "Sollte dies wirklich die Absicht des liebevollen Schöpfers seyn, der allen seinen vernünftigen Geschöpfen einerley Ursprungs, einerley Natur und mithin auch einerley Bestimmung gab; und sollte es nicht seiner weisheitsvollen Güte angemessen seyn, jene niederschlagende Ungleichheit immer mehr und mehr verschwinden zu lassen?" Der Schulmeister bleibt bei seiner Auffassung, deshalb brauche der Bauer durchaus

nicht die Zeitung zu lesen; der Pfarrer erwidert mit Argumenten, die sich eine Reihe von Herausgebern volksaufklärerischer Zeitungen in ihrem praktischen Wirken bereits zu eigen gemacht hatte: "Wenn Sie es dem Landmanne einräumen, daß er nicht zu bloßen Handarbeiten verdammt seyn, und nicht bei den dürftigen Kenntnißen, welche ihm während seines Jugendalters sind beigebracht worden, stehn bleiben soll; warum wollen sie es ihm denn auch nicht zugestehn, mit den wichtigern Begebenheiten seiner Zeit sich bekannt zu machen? [...] Ist es nicht zu jeder Zeit nützlich und heilsam, daß der Landmann, durch Bekanntschaft mit den großen Weltbegebenheiten, aus seinem engen Ideenkreise herausgerissen, zur Theilnahme an dem Schicksal seiner entfernten Mitbrüder gewöhnt und durch das zunehmende Uebergewicht der sympathetischen Gefühle über die selbstischen, zur Veredlung seiner Menschlichkeit geführt wird? Sollte endlich auch außer diesen Vortheilen für die Bildung seines Herzens, die Beobachtung dessen, was auf dem großen Schauplatze der Welt vorgeht, für die Uebung und Ausbildung seiner verschiedenen Geisteskräfte nicht mannichfaltigen Nutzen bringen? Wenn Sie dies zugeben müssen, wie ich nicht bezweifeln kann, warum sollte diese große Lehrschule für Herz und Geist dem Landmann nicht je eher je lieber geöffnet werden?" (F. W. Otte 1796, S. 238f.).

Die Auseinandersetzungen um eine allgemeine Zeitungslektüre haben - nicht zuletzt auch durch die Politisierung infolge der Französischen Revolution - eine neue Qualität erhalten. Erstmals formuliert man nun programmatisch, was in der praktischen Tätigkeit einer Reihe von Zeitungsherausgebern bereits angelegt war, nämlich den Anspruch aller Bevölkerungsschichten auf den Zugang zu allen Informationen und Nachrichten. Das heißt nicht, daß in den Diskussionen Einwände gegen eine allgemeine Zeitungslektüre völlig verstummt gewesen wären und Befürchtungen, der "gemeine Mann" möge Dinge erfahren, die er falsch verstünde und die ihm schädlich seien, nicht mehr geäußert wurden. Doch nun wurde solchen kleinmütigen oder politisch interessierten Bedenklichkeiten in der Öffentlichkeit vernehmlich und offensiv widersprochen. Es ist bemerkenswert, was Friedrich Wilhelm Otte, durchaus nicht für besondere Radikalität bekannt, solchen Bedenken fast schon ärgerlich und polemisch zu erwidern hat:

"Höchst gefährlich endlich für die Religiosität und die moralischen Begriffe jener, mit den Grundsätzen der Politik nicht bekannten, Leser muß es seyn, den Unternehmer eines ungerechten Krieges die Trophäen seiner wilden Mordlust in den Tempel des Gottes der Liebe tragen zu sehen, und ein empörendes: Herr Gott dich loben wir, anstimmen zu hören. Dieß sind freilich Dinge, die keineswegs zur Belehrung und zum Unterrichte des großen Haufens geschickt sind, und welche es, denke ich, den Pflegern und Führern der Menschheit, längst schon hätten einleuchtend machen sollen, daß unsre bisherigen politischen Blätter und Journale einer großen Abänderung und Verbesserung bedürfen, um jedem ohne Unterschied in die Hände gegeben zu werden. Sie werden aber doch nicht verlangen, daß bis zur Abhelfung dieses Bedürfnisses, unsre Landleute in der tiefsten Unwissenheit alles dessen, was auf dem

großen Schauplatze der Erde vorgeht, gehalten werden sollen?" (F. W. Otte 1796, S. 242f.) Und auch mit den in den öffentlichen Diskussionen ####wo wohlfeil gebrauchten Worten, den Bauern schicke das Räsonnieren nicht, setzt sich Otte auseinander: "Da scheinen Sie mir nun wieder mit einem selbstgeschaffenen Gespenste sich herum zu tummeln. Nehmen Sie nemlich das Wort Räsonniren in der eigentlichen Bedeutung, als das Vermögen der Seele, über die Ursachen der Dinge nachzudenken und Urtheile und Schlüsse darauf zu bauen: so können Sie ja nicht umhin, aus Achtung gegen sich selbst und die Menschheit überhaupt, sich herzlich darüber zu freuen, daß auch der Bauer anfängt, durch den Gebrauch und die stufenweise Entwicklung seiner Geisteskräfte die Veredlung unser Geschlechtes dem noch weit entfernten Ziele näher zu bringen. Verstehn Sie aber darunter, daß der Landmann und überhaupt jeder Gehorchende im Volke, die Befehle seiner Obern nicht mehr blindlings befolgt [...], so bin ich auch weit entfernt, dieß für ein Uebel zu halten. Vielmehr halte ich dafür, daß da, wo das Volk ohne Murren auch das härteste über sich ergehen läßt, diese unglückliche Duldsamkeit entweder nur in einer asiatischen Despotie [...] oder in einer, mit der Vergessenheit aller seiner Rechte verknüpften, Dummheit und Brutalität des Volkes, ihren Grund haben könne" (F. W. Otte 1796, S. 243f.)

Ein kleines Fazit: Gerade bei solch komplizierten Vorgängen wie der Alphabetisierung, der Verbreitung allgemeinen Lesens und allgemeiner Zeitungslektüre oder der Durchsetzung neuer Denk- und Verhaltensweisen, ist es, so lange uns nicht flächendeckende regionale Untersuchungen genauere Aufschlüsse geben, sinnvoll, langdauernde Prozesse auch einmal von ihrem Ende her zu betrachten. Am Ende des 19. Jahrhunderts können wir in Deutschland von einer fast allgemeinen Lesefähigkeit sprechen. Zeitungen sind zu einem fest etablierten Medium täglicher Information auch für große Teile der unteren Schichten der Bevölkerung geworden. Tausende von Sachbüchern bieten Rat zu allen Lebenslagen. Dies alles ist - während eines Zeitraumes von kaum mehr als einem Jahrhundert - aus kleinsten Anfängen gewachsen, angestoßen auch durch diejenigen, die zunächst ängstlich darauf bedacht waren, Aufklärung auf die berufliche Sphäre zu beschränken. Als der Stein einmal ins Rollen gekommen war, rief die Ablehnung einer allgemeinen Aufklärung Gegenstimmen hervor, die schließlich die Oberhand behielten, auch wenn diejenigen niemals verstummten, die für eine eingeschränkte Volksbildung plädierten, und eine "Nation von denkenden Lesern" (R. Schenda 1977, S.53) noch immer eine Utopie darstellt. So mancher Volksaufklärer jedenfalls gehörte zu den ersten, die gegen zahllose Widerstände derjenigen, die für die über Jahrhunderte dauernde deutsche Bildungskatastrophe verantwortlich zu machen sind, von einer solchen Utopie träumten und an ihrer praktischen Verwirklichung arbeiteten.

Literatur

Der allgemeine sächsische Annalist, ein Blatt für den Bürger und Landmann. [Hrsg.: Georg Friedrich Rebmann]. Dresden und Leipzig: Carl Christian Richter Januar-Juni 1793

Böning, Holger: Zeitungen für das "Volk". Ein Beitrag zur Entstehung einer periodischen Presse für die unteren Stände und zur Politisierung der deutschen Öffentlichkeit nach der Französischen Revolution. In: Ders. (Hrsg.): Französische Revolution und deutsche Öffentlichkeit. Wandlungen in Presse und Alltagskultur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. München u.a. 1992, S. 467-526.

Böning, Holger u. Reinhart Siegert: Volksaufklärung. Biobibliographisches Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum von den Anfängen bis 1850. Bd. 1ff. Stuttgart/Bad Cannstatt 1990ff.

Das rasonnirende Dorfkonvent, eine gemeinnützige ökonomisch moralisch-politische Schrift für den Bürger und Landmann. [Hrsg.: Johann Adam Christian Thon]. Erfurt: Georg Adam Keyser 1786-1788

Aufrichtige und Unpartheyische Gedancken Über Die wichtigsten Materien, Extracten und Monats-Schriefften. 22. St. Freyburg 1717

Lichtenberg, Georg Christoph: Etwas über den fürchterlichen Cometen, welcher, einem allgemeinen Gerücht zufolge, um die Zeit des ersten Aprils unsere Erde abholen wird. In: Westphälische Beyträge 1778, Sp. 97-104.

Landwirthschaftliches Magazin. Hrsg.: S[ebastian] G[eorg] F[riedrich] Mund. Jg. 1-2, Leipzig: Siegfried Lebrecht Crusius 1788-1791

Mayer, Johann Friedrich: Maximen in dem Lebenslaufe eines Bauern, welcher durch dieselben mittelst eines geringen Vermögens ein reicher Mann geworden ist. In: Beyträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Land- und Hauswirthschaft. 5. Forts. Frankfurt a.M.: Andreä 1776

Otte, F[riedrich] W[ilhelm]: Ist das Zeitungslesen auch dem Landmann zu verstatten? Ein Gespräch zwischen einem Prediger und einem Schullehrer. In: Beiträge zur Veredlung der Menschheit, hrsg. von C[hristoph] J[ohann] R[udolph] Christiani. Bd. 1, Kopenhagen u. Lübeck 1796, H.4, S. 236-245

Schenda, Rudolf: Georg Jakob Schäblen und seine volkspädagogischen Bemühungen in Oettingen. In: 24. Jahrbuch 1969, hsg. vom Historischen Verein für Nördlingen und das Ries, Nördlingen 1969, S. 34-59

Schenda, Rudolf: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lese Stoffe 1770-1910. Frankfurt a. M. 1970.

Monathliche Volks=Zeitung. [Hrsg.: Georg Jakob Schäblen]. Oettingen: "beym wohlfeilen Bücherinstitut". 1. Stück vom Januar 1780 [mehr nicht erschienen]

Wening, Johann Adam: Historisch- und moralische Erzählungen für den gemeinen Mann und die Jugend. München: "Auf Kosten des churfürstl. privilegirten Schulfonds-Bücherverlages" 1784 [2.A. 1788; 3.A. 1792]

Wittmann, Reinhard: Der lesende Landmann. Zur Rezeption aufklärerischer Bemühungen durch die bäuerliche Bevölkerung im 18. Jahrhundert. In: Der Bauer Mittel- und Osteuropas im sozioökonomischen Wandel des 18. und 19. Jahrhunderts [...] hsg. v. Dan Berindei u.a.. Redaktion: Heinz Ischreyt. Köln u. Wien 1973, S. 142-196.